

„Das ist der Nachahmungstrieb,“ sprach der Maler zu dem schimpfenden Sigristen, „und zwar noch in seiner ersten Roheit. An uns ist es aber, denselben so zu leiten, daß er statt Schaden Nutzen bringe. Scheltet mir deshalb den Jungen nicht aus, denn sonst wird er störrisch, lügenhaft oder träge.“

Drauf wandte er sich zu Heinz.

„Der Tausend! du bist ja ein Maler geworden! hast mein Bild nachgezeichnet! Sieh doch, wie der erste Versuch immer besser geworden ist! Während dein erst gemalter Waldo bloß eine runde Kugel zum Kopfe hat, sieht man in dem dritten bereits die Augen, an dem vierten die Ohren und an dem letzten sogar die Zunge. Du wirst ein tüchtiger Maler werden, wenn du so fortfährst. Aber du hast dir schlechtes Zeichenpapier ausgesucht, das nicht einmal dein ist. Ich will dir besseres geben. Vorher aber will ich dir helfen, deine Malerei von den Wänden zu vertilgen.“ Und Wiesendank begann die Kohlenstriche abzustäuben, und Heinz mußte ihm dabei nach Kräften beistehen. Später schenkte er dem jungen Raffael eine Schiefertafel und einen Schieferstift, und wies ihn an, zuerst diejenigen Gegenstände abzuzeichnen, die ihm die nächsten waren. Wenn nun Heinz die Tafel voll gezeichnet hatte und seine Arbeit dem Maler vorzeigte, so machte dieser den Knaben auf die begangenen Zeichenfehler aufmerksam, ermunterte ihn aber zugleich durch freundliche Worte, immer weiter fortzufahren. Wirklich verirret Heinz nicht bloß große Lust zum Zeichnen, sondern auch eine glückliche Anlage dazu, weshalb ihm sein Lehrmeister in der Folge Papier und Bleistift verabreichte und sich anhaltender mit dem kleinen Künstler beschäftigte.

Während aber Heinz, durch des Malers fortgesetzte Ermahnungen und Bemühungen bewogen, seine früheren